

Daß es mit dem Begriff seiner ‚Funktion‘ nicht abgethan ist, scheint der Verfasser selbst zu fühlen; wenigstens verfolgt er ihn nicht weiter und schlägt nun denjenigen Weg ein, den vor ihm jeder andere Dogmatiker eingeschlagen hat; es ist der der willkürlichen begrifflichen Synthese. Kurzerhand bestimmt er, daß Bewegung und Empfindung ein und dasselbe seien. Ganz unrichtig mag dies bei richtiger Interpretation nicht sein; aber man will doch wissen, wieso und warum. So leicht, wie sich's der Verfasser macht, geht das Ding nicht; er sagt nämlich in seiner verschwommenen Art: „Ist nun das, was wir uns — freilich in ganz überflüssiger Weise — als höchst komplizierte Bewegung der Ganglienzelle denken, in Wirklichkeit, d. i. konkret, die Empfindung selbst, was sind nun, wiederum konkret genommen, die Zustände der Ganglienzelle bei Abwesenheit jeder Empfindung, desgleichen die noch immer hoch komplizierten Vorgänge in den Nerven, in der Retinaausbreitung? Wir müssen sie alle zu dem Genus der Empfindung zählen — diejenigen der Ganglienzelle etwa als ‚unterbewusste‘ und die übrigen als unbewusste Empfindungszustände. Und in gleicher Weise müssen wir die äußeren Ätherschwingungen als unbewusste ‚Empfindungsdifferentiale‘ auffassen. Und so gestaltet sich uns der Monismus nicht allein als eine Aufhebung der einen der Glieder des Dualismus, weil überflüssig und unbegründet, sondern auch als eine Aufhebung des Gegensatzes überhaupt. Nicht ist die eine Seite auf Kosten der anderen erweitert worden, sondern beide Seiten sind in gleicher Weise aufgehoben und in gleicher Weise beibehalten.“ Referent findet, daß der Autor noch ein Drittes aufgehoben und leider nicht wieder hergestellt hat, nämlich die Möglichkeit eines Verständnisses; wenigstens findet er ein solches Verfahren ebenso willkürlich als unverständlich und verzichtet seinerseits darauf, diese Gedankensprünge weiter zu verfolgen. Zu bemerken dürfte noch sein, daß der Verfasser die Absicht hegt, uns mit vier oder fünf Büchern dieser Art zu beschenken. Daß daraus ein Gewinn für die philosophische Betrachtungsweise sich ergeben werde, muß, nach dem Vorliegenden beurteilt, entschieden verneint werden. Dem Herrn Autor fehlt es ganz und gar an einer sauberen, zuverlässigen Methode der Begriffsbildung. Kühnheit und Absprechen über die Leistungen anderer reichen zur „Verjüngung der Philosophie“ heute nicht mehr aus.

A. RAU (München).

J. MARK BALDWIN, **A new method of child study.** *Science.* Vol. XXI. S. 213—215. (21. April 1893.)

— — **Distance and color perception by infants.** *Science.* Vol. XXI. S. 231 u. 232. (28. April 1893.)

Erster Artikel. Die zuverlässige Verwertung von Beobachtungen und Experimenten am kleinen Kinde ist deswegen so schwierig, weil die Deutung der kindlichen Äußerungen eine gar so unsichere ist. B. exemplifiziert auf die Versuche über den Farbensinn. Wenn z. B. ein Kind Farben, die ihm vorgelegt werden, benennen soll, so ist gar nicht zu bestimmen, welchen Anteil Unterscheidungsfähigkeit für Farben, Farbengedächtnis, Schwierigkeit der Aussprache, Festigkeit der Asso-

ciation zwischen Wort und Farbe an den Antworten haben. Ähnliches gilt von anderen bisher verwandten Methoden. B. schlägt nun vor, eine Äußerungsart des Kindes zu benutzen, welche am wenigsten den Fehler der Vieldeutigkeit besitzt, und die das unverfälschteste Abzeichen des sinnlichen Eindrucks in seiner einfachsten Gestalt ist; dies ist die motorische Reaktion auf denselben, insbesondere die Gestikulation der Hand. Findet sich z. B., daß das Kind mit einiger Regelmäßigkeit nach einer Farbe greift, nach einer anderen nicht, so ist dies ein Zeichen für die Unterscheidungsfähigkeit in Bezug auf diese Farben.

Zweiter Artikel. B. wandte diese Methode nun auf sein 9 Monate altes Töchterchen an, indem er ihm verschiedene Farben in verschiedener Entfernung vorlegte. Das Verhältnis der Fälle, in denen nach einer Farbe gegriffen wurde, zu allen Fällen, in denen sie dargeboten wurde, gab ein Maß für die Lustbetontheit der Farbe. Diese war am größten bei Blau, es folgten: Rot, Weiß, Grün und Braun. (Bei PREYER steht Blau am Ende.) — In der Distanzschätzung stellte sich eine ziemliche Sicherheit heraus, indem das Kind nur selten nach Objekten griff, die außerhalb des Bereichs seines Armes lagen.

Die Methode scheint in der That einer weiteren Ausbildung fähig zu sein.

W. STERN (Berlin).

1. W. v. BECHTEREW. **Über die Geschwindigkeitsveränderungen der psychischen Prozesse zu verschiedenen Tageszeiten.** *Neurolog. Centralbl.* XII. No. 9. S. 290—292. (1893.)

2. H. HIGIER. **Mitteilung an den Herausgeber.** *Ebda.* No. 13. S. 470—472.

Auf Veranlassung BECHTEREWS untersuchten OSTANKOW und GRAU an vier Personen die Reaktions-, Unterscheidungs-, Assoziations- und Wahlzeit morgens, mittags und abends, um den Einfluß der Tageszeit zu bestimmen. Auch einfache Rechenoperationen wurden zu diesem Zwecke ausgeführt. Als Zeitmesser diente das Hippische Chronoskop. Das Ergebnis bilden acht Sätze, nach denen am Abend die psychischen Prozesse schneller vor sich gehen, als am Morgen und an diesem wiederum schneller, als nachmittags, wie überhaupt die Nahrungsaufnahme verzögernd wirkt. Je komplizierter der psychische Vorgang ist, desto größer der Einfluß. Bei den Assoziationen gewinnen am Abend die inneren ein Übergewicht über die äußeren. Die Ablenkung der Aufmerksamkeit — durch das Lesen eines Buches bewirkt — steigert wohl die Verzögerung im Verhältnis zur Kompliziertheit des Vorganges, modifiziert aber kaum den Einfluß der Tageszeiten. Assoziationen werden bei abgelenkter Aufmerksamkeit beschleunigt. Das Greisenalter wirkt verlangsamend. Ungerade Zahlen werden langsamer addiert resp. subtrahiert, als gerade, und die Addition resp. Subtraktion überhaupt langsamer als die Multiplikation.

Diesen Resultaten gegenüber beobachtete HIGIER ein Ansteigen der psychischen Leistungsfähigkeit von morgens bis mittags (11—12), dann ein Sinken bis 5 Uhr nachmittags, darauf wieder ein Ansteigen bis gegen 9 Uhr abends und schließlich wieder ein Sinken bis 12 Uhr nachts derart, daß die Maxima und Minima am Tage größer sind als am Abend. Bei Raumschätzungen fallen diese Schwankungen weg.